

Der Welt Spiegel



Illustr. Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts

Der Bischof.

Von Harris Morton. (Fortsetzung.)

Ein Gentleman, offenbar. Prachtvoller Pelzmantel. Eleganter Anzug — wahrhaftig, Frack, Lackstiefel und so weiter! Der Bischof hielt seine Augen offen. Ein Spazierstock mit goldenem Griff kollerte auf den Boden der Droschke. In der Tat, ein sehr betrunkener Gentleman; kräftig, muskulös, blond, Schnurrbart verwildert. Daare etwas zu lang. Legendem reicher „Westerner“, so kalkuliert der Bischof, sicherlich kein New Yorker.

„Wollte sich ein bißchen unser Nachtleben ansehen. Scheint ihm ausgezeichnet bekommen zu sein“, dachte der Bischof. Dann fragte er laut: „Wohin?“ und sah sich die Diamanten nochmals genau an. — „Wasch dasch?“ — „n — otel. Gansch — eh — egal — 'n otel, gutesch Hotel!“

„Sehr wohl!“

„'n gutesch!“

„Sind wohl ein Fremder hier, Herr?“ fragte der Bischof unschuldig.

Der Fahrgast meinte beinahe, als würde er an das größte Unglück seines Lebens erinnert. „Du — oh — 'n gansch — 'n Fremder. Gansch a' — sein in ver — dammte S — chadt. Kein' Freun — de — — gansch sein . . .“

„Traurig, Herr“, murmelte der Bischof.

Dann schlug er die Wagentür zu, kletterte auf den Bord, wickelte sich die Decke um die Knie und schmalzte der Schindmähre aufmunternd zu. Und im nächsten Augenblick bemerkte der geduldige Gaul zu seinem Entsetzen, daß sein Herr ihm den Kopf nicht nach dem nahen Stadtturm, dem Hotelbistritz, hinwandte, sondern der verlassenen Vorortgegend zu. Das gab eine lange Fahrt! Durch enge, winzige Straßen klapperte die Droschke dahin. Es wurde immer dunkler, die Nebel schweben senkten sich herab; dann und wann nur, auf Sekunden, wurden sie durch Windstöße zerissen, wenn der Luftstrom Hunderter von Metern hoch über der Straße an ragende Wolkenkräner anwalte und im Wirbel zwischen die Häuser hinausgeschleudert wurde. Aus allen vier Windrichtungen kamen die Stöße. Aber sie konnten nichts anrichten gegen den Nebel. Winterkalt war es, feucht, und es roch nach Rauch und Napf. Die Mähre stolperte geduldig

vorwärts in ihrer altgewohnten und professionellen Droschkenaul-Gangart, Straße auf Straße im ewig daselbst und aus grauen Fischen in den Nebel starrte. Der Bischof erwiderte nämlich gelassen, daß die Diamanten doch immerhin noch wert seien! Und dann war es Gold oder Banknoten zu ergattern oder doch wenigstens Silber. Es kam ihm nicht im mindesten darauf an, die ihm die Vorfreude einigermaßen trübte. Er fürchtete nämlich, daß dieser von der gütigen Vorführung geschickte Fahrgast in jenem Haus ausgeplündert worden war! Die Leute sind so schlecht, sie haben leider nicht den mindesten Respekt vor fremdem Eigentum. Man würde ja sehen . . . Der Gaul, der Kutscher, die Droschke und

der Fahrgast befanden sich nun in einer der eleganten Villenvorstädte New Yorks. Sie rumpelten zwischen palastartigen Wohngebäuden und langen Gartenfronten dahin. Der Bischof lächelte. So schön einfach war es. Keinen einzigen Polizisten hatte er während der ganzen Fahrt gesehen. Prachtvolles Wetter! Da wagte sich kein Hund auf die Straße, geschweige denn ein bequemer New Yorker Polizist. Wie angenehm! Er lächelte vergnügt, er sicherte vor sich hin, und der betrunkene Fahrgast murmelte und schwärmte im Schlaf.

Endlich wandte sich der Bischof bedächtig um und rief durch das kleine Guckfensterchen in die Droschke hinein: „Schlechtes Wetter, Herr!“ Drinnen schwärmte es gleichmäßig weiter. Der Bischof rief noch einmal lauter: „Sehr schlechtes Wetter, Herr!“ — „Zeit würde sich etwas, und der aus dem Schlaf aufgeschreckte Fahrgast brummte: „Dasch richtig!“ — „Hm, der Wind

is' sehr schneidend!“
„Dasch auch richtig.“
Der Bischof sah die Straße hinauf und hinab und lächelte verschmüht. Die Schindmähre blieb plötzlich stehen.

„Ach will mich ein bißchen zu Ihnen hineinsehen“, meinte die Stimme vom Kutshock. „Drinnen ist's wärmer. Sie haben doch nichts dagegen?“

„Dab' ich nicht. Ich wüßlich kalt.“

Der Bischof befestigte die Bügel um den Stiel der Weichse, kletterte vom Bord, rief den Schlag auf und stieg in den Wagen. Als er die Tür dröhnend zuwarf, zottelte der Gaul aus eigenem Antrieb weiter.

So rumpelte die fährerlose Droschke durch Dunkelheit und Nebel und Windstöße dahin — elckelckelckel — elckelckelckel — immer vorwärts — im Kotteltrab — in geduldigen Vorwärtstappen der arotestk mageren Beine der Schindmähre, auf ewig langer, schnurgetraher Straße. Immer dichter hüllte der Nebel den alten Gaul und die wacklige Droschke ein; immer dunkler wurde es. Nichts regte sich auf der Straße. Noch stiller war es drinnen in der Droschke beim Bischof und seinem Fahrgast. Hätte der Klappergaul sich umgesehen, so würde er sich vielleicht verwundert gefragt haben, warum sein Herr nicht auf dem Kutshock saß und was es wohl bedeuten mochte, daß die Bügel um den Weichsestiel geschlungen waren, und weshalb bei Nacht



Eine feise Berlinerin.

H. E. Kiesel phot.